

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 19 (1978)
Heft: 3

Artikel: Prager Moritätchen
Autor: Stepanek, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prager Moritätchen

Die zwei folgenden Kurzgeschichten habe ich frei aus dem Tschechischen übersetzt. Erschienen sind sie in «Tvorba», der ideologischen Wochenzeitschrift des KPTsch-Zentralkomitees. Natürlich ist das nur erwünschte Kritik an unerwünschten Zuständen. Aber weil die Stories, den Leserbriefen nach zu schliessen, beim Publikum offensichtlich besser ankommen als die ideologischen Angriffe auf die unerwünschte Kritik der Charta 77, sind sie doch als relativ redliche Teilbemühung zu würdigen. Sie spiegeln etwas von der Wirklichkeit wider. Und sie sind hübsch zu lesen.

Michael Stepanek

Kristina Zivulska

Der Wohnungsreferent

Eine Mikrodetectivgeschichte

Den unverdienten kriminalistischen Erfolg, von dem ich euch erzählen will, errang ich kurz nach dem Zweiten Weltkrieg. Ungefähr drei Monate nachdem ich die Uniform ausgezogen hatte, teilten sie mir den «Fall Wohnungsreferent» zu. Es war ein offenes Geheimnis, dass er Bestechungen annahm. Und ich, der Grünschnabel, sollte die Beweise erbringen. Seine vertrauenswürdige Privatsekretärin, strahlend in jugendlicher Frische, sagte mir, dass der Genosse Wohnungsreferent jedermann hinauswerfe, der ihm Geld anbiete, und dass er sie, die Privatsekretärin, zu dieser Prozedur als Assistentin zuziehe... Trotzdem erhielten gerade einige solche abgewiesene Wohnungssuchende auffällig rasch eine Wohnung.

«Dieser ehemalige Polizist schirmt sich sichtlich aussergewöhnlich gut ab.» So vertraute ich mich in einem schwachen Augenblick einem guten Kameraden an.

Der Zufall wollte es, dass gerade dieser gute Kamerad, Franz heisst er, kurz darauf 50 000 tschechoslowakische Kronen im Sport-Toto gewann. Eine Woche später wohnte er — in einer Luxuswohnung.

«Franz, du hast ihn doch um Gotteswillen nicht bestochen?» fragte ich ihn bedrückt.

«Ich gab ihm nichts. Ich habe ihm die verlangten 25 000 Kronen bloss mit Postanweisung überwiesen.»

«Was... Was...?» stotterte ich entsetzt.

«Nur dass ich», lächelte Franz verschmitzt, «als Absender einen reichen Reaktionär, einen Volksfeind, anführte, der die Wohnung sonst bestimmt bekommen hätte. Und wahrscheinlich für weniger. Nun, die Hauptsache ist doch, dass alles gut ausgegangen ist und dass ich die Wohnung gekriegt habe.»

Ich erhielt demnach beim Gericht die Bewilligung, in der Kanzlei des Wohnungsreferenten eine Durchsuchung vorzunehmen. Wir fanden bei ihm einen Haufen von Quittungen über erhaltene grössere Geldbeträge. Als Einzahler waren ohne Ausnahme Bürger angeführt, die keine Wohnung erhalten hatten. Erst die graphologische Expertise bewies, dass die Zahlungsanweisungen von ganz andern Leuten ausgefüllt worden waren, nämlich von Leuten, denen der Wohnungsreferent eine Wohnung zugewiesen hatte. Eine Quittung war mit einer funkelneuen Schreibmaschine geschrieben worden; da liess sich nichts eruieren. Ich atmete befreit auf. Ich hätte Franz nicht gerne in ein Gerichtsverfahren verwickelt. War es doch gerade er, der mir das System des bestechlichen Wohnungsreferenten enthüllt hatte. Und die Wohnung brauchte er wirklich sehr dringend.

Der Selbstkritiker

Der Prager Bürger Gladkovsky war ein scharfsinniger Mensch. Aufmerksam verfolgte er die aktuellen Ereignisse in der Politik, in der Wirtschaft und auf den Schlachtfeldern im Ausland. Aufmerksam las er auch alle Aufrufe und Zirkulare der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, alle Referate führender Partei- und Staatsfunktionäre und zog aus ihnen praktische Schlüsse. Als sich dann eines Tages herausstellte, dass in dem volkseigenen Geschäft, das er leitete, Unordnung herrschte, war es durchaus nicht verwunderlich, dass er auf der Versammlung, die aus diesem Grunde einberufen wurde, selber als erster aufstand und ums Wort bat. Er erhielt es auch und sagte:

«Ich betrachte es als meine Pflicht, selbstkritisch zu bekennen, dass der gegenwärtige Stand des Geschäftes, das zu leiten ich die Ehre habe, ausschliesslich von mir allein und niemandem sonst verschuldet ist. Ich habe mich nicht um die Warendorräte gekümmert, ich habe mich unaufrichtig benommen, ich habe die Kunden nur flüchtig und oberflächlich behandelt. Das alles tat ich sogar zu diesem Zeitpunkt, in dem doch bei uns im Lande so viel darüber gesprochen und geschrieben wird, dass nicht einmal geringfügige Mängel

das friedliche, ruhige Leben der Werktätigen stören dürfen. Aus diesen Gründen qualifiziere ich mein bisheriges Verhalten als besonders schädlich, und ich bekenne mich selbstkritisch dazu.» Die Versammlung hörte bewegt diese Worte — und schwieg. Nach einigen Augenblicken ergriff der Vertreter der Zentralbehörde das Wort. Er sagte:

«Jeder von uns macht Fehler, aber nur selten sind wir Zeugen eines so aufrichtigen Bekenntnisses zu eigenen Fehlern —, und das ist etwas, was den Genossen Gladkovsky charakterisiert. Ausserdem bewies Genosse Gladkovsky aussergewöhnliches Verständnis für die historische Epoche, in der wir leben und schaffen. Wir hörten aufrichtige Selbstkritik, und wir können sicher sein, dass Genosse Gladkovsky seine Fehler wiedergutmachen wird...»

Gladkovsky schlug bescheiden die Augen nieder. Die Anwesenden konnten auf seinem Antlitz lesen, dass er seine Fehler aus innerer Notwendigkeit eingestanden hatte und dass er einfach nicht begriff, warum er für seine Taten gelobt werden sollte.

Nach einigen Tagen wurde Gladkovsky mit der Leitung der zentralen Distributionsabteilung betraut.

Kurze Zeit darauf entstand in seiner Abteilung ein unbeschreibliches Chaos. Auf der Versammlung, die aus diesem Grunde einberufen wurde, stand als erster Genosse Gladkovsky auf und bat ums Wort. Er erhielt es unverzüglich und sagte: «Genossen, ich fühle mich gezwungen, selbstkritisch zu bestätigen, dass ich allein für den gegenwärtigen Zustand der von mir geleiteten Zentraldistributionsabteilung verantwortlich bin. Die Waren, die für den öffentlichen Gebrauch bestimmt waren, standen zwar zu meiner Verfügung, aber ich teilte sie den Geschäften nicht zu, sondern habe sie leichtsinnig eingelagert. Ich tat dies sogar in einer Zeit, da so viel darüber gesprochen und geschrieben wird, dass sämtliche Waren auf dem kürzesten Wege zu den Konsumenten gelangen sollen und es nötig ist, das Vertrauen der breiten Öffentlichkeit zu volkseigenen Geschäften zu stärken. Aus diesen Gründen qualifiziere ich meine bisherige Tätigkeit direkt



Importeur feiner Qualitätsweine

Feinste Qualitäten werden im In- und Ausland ausgesucht und in unseren Kellereien gepflegt.

Erfreuen Sie sich und Ihre Gäste mit einem edlen Tropfen!

Verlangen Sie bitte unsere Preisliste.

Vins Hess Weine
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55

als strafbar und bekenne mich selbstkritisch dazu...»

Die Versammlung hörte ihm gespannt zu und verstummte vor Rührung.

Dann ergriff der Vertreter des Ministeriums für Binnenhandel das Wort. Er sagte:

«Genossen, ein jeder von uns macht hier und da einen Fehler, aber nur selten begegnen wir einem derartigen Bekenntnis zu eigenen Fehlern. Genosse Gladkovsky hat ausserdem bewiesen, dass er völlig die historische Epoche begreift, in der wir leben und schaffen. Ich bin der Ansicht, dass wir, fest gestützt auf Menschen vom Schlage Gladkovskys, alle Hindernisse auf unserem Wege zum Kommunismus bewältigen werden. Genosse Gladkovsky beweist Mut. Politisch steht er auf der Höhe, und seine Selbstkritik ist aufrichtig. Nach dem, was wir von ihm gehört haben, können wir sicher sein, dass er seine Fehler wiedergutmachen wird...»

Gladkovsky schlug bescheiden die Augen nieder. Der Ausdruck seines Gesichtes verrät, dass er seine Fehler aus echtem Bedürfnis bekannt hatte und dass er einfach nicht begriff, warum er für sein Verhalten noch gelobt wurde.

Nach einigen Tagen wurde Gladkovsky zum Direktor ernannt. Es dauerte nicht lange, und in seinem Ressort herrschte Verwirrung und Chaos. Aus diesem Grunde wurde eine Vollversammlung des Ressorts einberufen. Gladkovsky stand als erster auf und erklärte:

«Ich fühle mich gezwungen zu gestehen, dass die Verhältnisse in meinem Ressort von mir allein verschuldet wurden. Obwohl ich für den gesamten Zustand der Verkaufsstellen meines Ressorts verantwortlich bin, habe ich den mir unterstehenden Geschäften und Lagerhäusern keine Aufmerksamkeit gewidmet. Ich habe auch die Warenzuteilungsstellen nicht kontrolliert. Ich allein trage volle Verantwortung dafür, dass die Lagerhäuser mit Waren überfüllt sind, während in den Geschäften Waren fehlen. Ich kümmerte mich nicht darum, dass bestimmte Warensorten nicht den speziellen Geschäften zugeteilt wurden. Meine Leichtsinnigkeit verursachte den Verkäufern zahlreiche Schwierigkeiten. Es kam zu Streitigkeiten zwischen dem Verkaufspersonal und den Kunden. Ueber die Geschäfte meines Ressorts wurden berechnete Beschwerden eingereicht. Die Atmosphäre in meinem Ressort ist schlecht. Dies alles verbrach ich in einer Zeit, da in unserer sozialistischen Republik so viel über die Notwendigkeit der Erhöhung des Lebensstandards unserer Bevölkerung gesprochen und geschrieben wird. Ich qualifiziere daher mein bisheriges Verhalten, den Stil meiner Arbeit geradezu als empörend. Ich selbst kann es nicht begreifen, wie ich nur einen solchen Zustand zulassen konnte. Kategorisch verurteile ich meine eigene Nachlässigkeit und Schlamperei und meinen Leichtsinns, zu dem ich mich selbstkritisch bekenne...»

Da stand unerwartet einer der Anwesenden auf und sagte:

«Ich bestätige jedes Wort des Genossen Gladkovsky und qualifiziere seine Tätigkeit nicht anders als er selbst. Aus diesem Grunde stelle ich den Antrag, den Genossen Gladkovsky seines Postens als Direktor zu entheben und die ganze Angelegenheit dem Staatsanwalt zu übergeben.» Als im Saal stürmischer Beifall ertönte, blickte Gladkovsky entsetzt um sich und schwieg. Nur in Gedanken sagte er sich: «Das ist doch unmöglich. Seit wann gilt denn hierzulande die Selbstkritik nichts mehr?» ■

Andrej Bitow – künftiger Klassiker

«Irgendwo zwischen Vergangenheit und Zukunft»

Valerij Tarsis weiter zu einem uneingefügten Fall von Sowjetliteratur

Ein erster Beitrag über zwei Bände* des noch jüngeren Schriftstellers Andrej Bitow hat angedeutet, dass seine Helden alles andere als positivistisch-positive Kollektiv-Schraubchen sind. Tarsis schloss mit der von einem Sowjetkritiker aufgeworfenen Frage, ob Bitow wohl «innerlich jenen Helden zu besiegen» vermöge.

Man kann die Antwort von Bitows Einstellung zur Zeit her zu geben versuchen, Zeit auch im Sinne dessen, was seine Zeitgenossen repräsentieren. Da sieht der Leser gleich, dass Bitow nicht bei einer oberflächlichen Auseinandersetzung mit den Klischees von sozialistischen «positiven» und «negativen» Helden stehenbleibt, sondern von vornherein tiefer zielt, tiefer gräbt, dem *Eigentlichen* nachfragt.

«Die Ideale existieren ja im Leben nicht: darum sind es auch Ideale. Die Natur des Ideals ist mir als Materialist ausserordentlich unklar. So begriff ich nach und nach, dass es eine Materialisierung des Ideals nicht geben kann; weil alles, was sich materialisieren kann, dann allbereits nicht mehr Ideal ist. (...) Es obsiegen die Ideen, nicht die Ideale (...). Man muss anerkennen, dass in uns drin und nirgendwo sonst eine Idealwelt da ist — dazu, dass wir etwas haben, mit dem wir unser Leben in Beziehung setzen und vergleichen können... und uns quälen und leiden an der Inkongruenz, daran, dass wir es nicht erreichen. Dass es jenseits unserer Grenzen liegt. Was für eine Qual ist das — Mensch sein? Was ist das: das Gewissen schmerzt, Scham plagt, Sehnsucht verzehrt einen? Woher?» (Sieben Reisen, S. 313)

Da missachtet Bitow schon gar nicht mehr indirekt die Behauptungen einer gewissen Ideologie, wonach im Sozialismus/Kommunismus das ur-

sprüngliche Ideal der Menschheit umfassend verwirklicht werde, ja teilweise bereits Realität geworden sei.

Auf seiner Armenienreise betrachtet er den Araratgipfel in der Ferne und ruft aus:

«Wie natürlich, dass Noah gerade hier landete! (...) Nun, diese Erde wurde bereits einmal geschaffen, und einen zweiten Schöpfer kann es nicht geben.» (S. 303)

Hier dürfte der Schlüssel zu Bitows Hauptgedanken liegen. Die Bemühungen der Menschen, nach ihren eigenen («sozialistischen») Plänen die Welt zu verbessern, sind grundsätzlich fehlgeleitet. Es kommt darauf an, welche Ideen einer in die Tat umsetzt. Im Roman «Die Rolle» überlegt sich Monachow:

«Es gibt das Leben, und es gibt das Nachdenken übers Leben, die Abstraktion. Aber das Leben

Ein Ideal ist das, was nicht zu verwirklichen ist. Umgesetzt werden bloss Ideen.

muss, nachdem man sich darüber Gedanken gemacht hat, nicht unbedingt dem idealen Schema folgen...» (Menschentage, S. 168)

Der Mensch ist nun aber nicht eine ohnmächtige Marionette. Auch wenn Alexej Monachow «sich vorstellte, dass ein gewaltiges Schauspiel veranstaltet wird, das die Teilnahme der ganzen Welt

* Andrej Bitow: Dni celoveka (Menschentage). Moskau 1976, 346 Seiten. Sem' putesestvij (Sieben Reisen). Leningrad 1976, 591 Seiten.